



DRESDNER PHILHARMONIE

28. / 29. 6. 55

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Dienstag, den 28. Juni 1955, 19.30 Uhr, für Anrecht B 1

Mittwoch, den 29. Juni 1955, 19.30 Uhr, für Anrecht B 2

Beethoven-Tschaikowskij-Zyklus

10. Abend

Dirigent: Nationalpreisträger Prof. Heinz Bongartz

Solistin: Kammersängerin Ruth Lange, Alt

Peter Tschaikowskij: Ouvertüre-Fantasie „Romeo und Julia“

1840—1893

Drei Lieder

- a) Geh nicht von mir
- b) Wiegenlied
- c) Nur wer die Sehnsucht kennt

Arie der Johanna

aus der Oper „Die Jungfrau von Orleans“

P A U S E

Sinfonie Nr. 5, e-Moll, op. 64

Andante — Allegro con anima

Andante cantabile con alcuna licenza Valse

Andante maestoso — Allegro vivace

Ouvertüre-Fantasie „Romeo und Julia“

In seiner Orchesterfantasie „Ouvertüre Romeo und Julia“ deckt Tschaikowskij den dramatischen Konflikt der durch Shakespeare weltberühmt gewordenen Fabel auf. Die Liebe der beiden jungen Menschen aus feindlichen Häusern kleidet er in ein melodisches Gewand von leidenschaftlicher Bewegtheit; die Blutfreundschaft der beiden Geschlechter, ihren grausamen Kampf gegeneinander, symbolisiert er durch grelle Klänge und harte Rhythmen, die wie Florettstöße wirken. In der Einleitung erinnert eine Choralweise an die heimliche Trauung der Liebenden, und im Ausklang des blutvollen Werkes wird die Vereinigung der beiden in Tod und Verklärung in ergreifender Weise musikalisch gedeutet.

Tschaikowskij und die Oper

Von Tschaikowskij's Bühnenwerken werden heute „Eugen Onegin“ und „Pique Dame“ als Repertoireopern bei uns regelmäßig gespielt, von den Werken „Mazeppa“ und „Die Zauberin“ gab es vereinzelt Aufführungen in Deutschland (Duisburg, Mannheim, Berlin), von den restlichen musikdramatischen Werken wissen wir so gut wie nichts.

1869 wurde Tschaikowskij's erste Oper mit Erfolg uraufgeführt. Leider vernichtete der Meister nach der scharfen Kritik eines Freundes die Partitur seiner Oper „Der Vojevoda“ (Der Heerführer), und später berichtete er darüber in einem Brief: „Man muß wohl erst eine Reihe mißlungener Versuche hinter sich haben, ehe man eine höhere Stufe der Vollkommenheit erreichen kann.“

Bei Tschaikowskij's zweiter Oper „Undine“ kam es 1870 nur zu einer konzertanten Aufführung in Moskau. Der Widerhall war mäßig. In seinem dritten bühnen-dramatischen Versuch verwendete Tschaikowskij Ausschnitte aus seinen beiden früheren Opern. Obwohl der Beifall überaus stürmisch war, urteilte der Meister selbstkritisch, daß „Opritschnik“ (Der Leibwächter) keine „Bewegung, keinen Stil und keine Inspiration habe“. 1876 erfolgte die Uraufführung von Tschaikowskij's vierter Oper „Vakula, der Schmied“. Von diesem als Auftragswerk geschriebenen Stück (für einen Wettbewerb!) berichtete der Komponist 1876 mit den nüchternen Worten: „Vakula ist durchgefallen!“ Eine Umarbeitung (Tschaikowskij hing sehr an diesem Stoff) erhielt 1884 den Namen „Goldene Pantöffelchen“. Aufführungen in Köln, Mannheim und Duisburg hatten Erfolg.

Die Uraufführung der Oper „Eugen Onegin“ (1879) brachte Tschaikowskij große Ehrungen. Der Erfolg ist dem Werk bis in unsere Gegenwart hinein treu geblieben, ja, in Rußland genießt es eine Popularität ohnegleichen: „Eugen Onegin“ ist eine Volksooper wie bei uns der „Freischütz“. Schon während der Arbeit an seinem neuen Werk „Die Jungfrau von Orleans“ bemerkte Tschaikowskij: „Ich glaube nicht, daß die ‚Jungfrau‘ mein schönstes und gefühlswärmstes Werk darstellt!“ Ein Jahr nach der Uraufführung (1881) brachte Prag die Oper als einzige Bühne des Auslands. Tschaikowskij's siebentes Bühnenwerk „Mazeppa“ wurde zugleich in Moskau und Petersburg uraufgeführt (1884). Der Meister war überzeugt, daß diese Oper geeignet sei, die „musikalischen Gefühle der breiten Masse unmittelbar zu erregen“. Vielleicht meinte Tschaikowskij damit seine großangelegten Volksszenen, die als dramatisches Element die Handlung der „Mazeppa“ vorwärtstreiben.

Schon drei Jahre später konnte Tschaikowskij berichten: „Ich habe alles fertiggestellt!“ Er meinte damit seine neue Oper „Die Zauberin“. Die Thematik (ein Adliger liebt ein Bauernmädchen) war wenig geeignet, dem Werk zum Erfolg zu verhelfen. Tschaikowskij dirigierte die Uraufführung persönlich: Als Dirigent erhielt er ausgezeichnete Kritiken, — die Oper selbst fiel durch! Um so nachhaltiger war der Erfolg von „Pique Dame“ (1890): Das Publikum urteilte richtig, denn mit dieser Oper war Tschaikowskij ein wahres Meisterwerk gelungen. Mit seinem letzten Bühnenwerk „Jolanthe“ hatte der Meister wiederum wenig Glück. Die Hörer lehnten 1892 das Werk zwar nicht ab, die Kritiken jedoch waren ein reiner „Verriß!“

Wenn wir die sachliche Zahlenreihe der zehn Tschaikowskij-Opern mit ihren vielen Mißerfolgen und dem nur spärlichen Widerhall vergleichend betrachten, müssen wir heute vor allem des Meisters unbeugsamen Willen und seine vorbildliche Energie bewundern: Tschaikowskij's Arbeit an seinen Opern war ein bewundernswertes Ringen um das „Kunstwerk Oper“.

G. S.

Die 5. Sinfonie

Peter Iljitsch Tschaikowskij (1840—1893) hat sich zu seiner 5. Sinfonie in e-Moll einmal in einem Notizheft selbst geäußert, und man kann diese Bemerkung als Hinweis auffassen, gleichsam als das Motto, das über diesem Werke stehen könnte. „Vollständige Beugung vor dem Schicksal oder, was dasselbe ist, vor dem unergründlichen Walten der Vorsehung.“ Mit der Sinfonie, die seine drei letzten Sinfonien einleitet, war Tschaikowskij nicht zufrieden, weil sie dem Inhalt einen zu breiten Raum gönnt und dabei die künstlerische Form etwas vernachlässigt. Dafür spricht die Briefstelle: „Nach jeder Aufführung meiner neuen Sinfonie empfinde ich immer stärker, daß dieses Werk mir mißlungen ist. Die Sinfonie erscheint mir zu bunt, zu massiv, zu künstlich, zu lang, überhaupt unsympathisch.“ Wir wundern uns über die Schärfe des eigenen Urteils, wir bewundern seine schonungslose Selbstkritik, die wir heute nicht mehr teilen. Das Werk ist viersätzig. Im ersten Satz leitet ein Thema das Ganze ein, welches gewissermaßen als Leitmotiv in allen vier Sätzen immer wieder erscheint. Der eigentliche erste Satz bringt die beiden sehr gegensätzlichen Themen, die die Form der Sonate verlangt. Der zweite Satz versucht, von dunklen Klängen zu lichten Höhen emporzuschwingen, der Schluß verklingt in Ruhe und Harmonie. Der dritte Satz heißt „Valse“, also ein eleganter, weltmännischer Walzer mit französischem Einschlag, der ein einziges Wiegen und Gleiten darstellt. Der Schlußsatz, das Finale, ist ein toller Wirbel der verschiedensten Stimmungen: ein aufreizender Tanz, ein eilig hastender Galopp, ein jauchzender Wirbel, ein hemmungsloses, brutales Gestampfe, das am Schluß in eine schmetternd-glänzende Fanfare mündet, die dem düsteren Werk einen überraschenden, aber um so wirkungsvolleren optimistischen Ausgang verleiht.

Th.

Literaturhinweise: Modest Tschaikowskij, Das Leben Peter Tschaikowskij
O. Keller, Peter Tschaikowskij · Iwan Knorr, Peter Tschaikowkij

Textliche Mitarbeit: Johannes Paul Thilman, Gottfried Schmiedel

Vorankündigung: 2. Serenade Sonnabend, 2. Juli, im Zwinger und Sonntag, 3. Juli, in Pillnitz